

# if.informativ & if.feministisch

gleichstellung  
fördern  
frauen und  
männer  Vorarlberg  
unser Land

## Frauen ermitteln

Die weibliche Perspektive  
in Exekutive und Justiz

**Kriminalistik und Frauen**

Die Entwicklung der letzten 100 Jahre

**Frauen bei der Polizei**

Drei Jahrzehnte Gleichberechtigung

**Hilfe und Selbsthilfe**

Was tun bei Verbrechen?

# Liebe Leserinnen, liebe Leser!

**Tanja Kopf**  
Funktionsbereich  
Frauen und Gleichstellung  
tanja.kopf@vorarlberg.at

Mehr Infos:  
[www.vorarlberg.at/frauen](http://www.vorarlberg.at/frauen)  
[frauen.gleichstellung@vorarlberg.at](mailto:frauen.gleichstellung@vorarlberg.at)



Schauen Sie auch den „Tatort“? Die gruselige Spannung am Sonntagabend ist für viele ja „der“ Wochenendausklang schlechthin. Gestärkt durch die Krimispannung geht es sich offenbar leichter in die neue Woche. Ich werde jetzt keine Analyse der „Tatorte“ folgen lassen. Vielmehr geht es um einen Aspekt des „Tatorts“. Häufig sind es Frauen, die entweder allein oder im Team mit einem männlichen Kommissar jeden verzwickten Fall lösen.

Und damit bin ich auch schon mitten im Thema der aktuellen Ausgabe des if: „CSI – Crime Scene Investigation“, auf Deutsch Tatortermittlung. Und in unserem Fall aus weiblicher Sicht. Wenn früher von Gewalt und Frauen die Rede war, dann ging es meist um Gewalt an Frauen. Die gibt es leider immer noch, man muss nur die Zahlen der Frauenmorde in Österreich und die volle Belegung der Frauenhäuser anschauen.

Was sich aber in den letzten Jahren entscheidend verändert hat, ist die hohe Zahl an Frauen, die an der Aufklärung und Verhinderung von Straftaten mitwirken. Sei es bei der Polizei, in der Rechtsprechung oder auch beim Bundesheer und anderen früher männlich dominierten Berufen. Das tut diesen Bereichen gut, weil damit die weibliche Sicht eingebracht wird. Gerade für von Gewalt betroffene Frauen ist es ungleich einfacher, sich Frauen in der Exekutive, beim Gerichtsverfahren, aber natürlich auch bei einer notwendigen medizinischen Untersuchung anzuvertrauen.

Lesen Sie dazu die pointierten Aussagen des Leiters der Landespolizeidirektion Vorarlberg, Hans-Peter Ludescher, die spannenden Interviews mit Tatjana Ratz, Majorin bei der Landespolizeidirektion, und Diana Pietschmann von der ifs Gewaltberatung. Und vielleicht werden Sie durch das Statement der Krimiautorin Alex Beer motiviert, sich selbst an einen Krimi zu wagen?

Ich wünsche Ihnen viel Anregung beim Lesen.

© LAND VORARLBERG

## inhalt

### 03\_Standpunkt

Frauenlandesrätin Katharina Wiesflecker

### 04\_Frauen ermitteln

In der Realität und im Kriminalroman

### 07\_Zahlen

Frauenanteile in den einzelnen Berufsgruppen

### 08\_Uniform für alle!

Seit 30 Jahren sind Frauen bei der Polizei den Männern gleichgestellt

### 10\_Jeder Verlust ein Einzelfall

Gerichtsmedizinerin im Ruhestand  
Edith Tutsch-Bauer über ihr bewegtes Berufsleben

### 12\_Was tun?

Zivilcourage und Selbsthilfe für  
Zeuginnen und Opfer von Gewalt

### 14\_„Respekt verschaffen“

Vorarlbergs erste Polizeioffizierin im Gespräch

### 15\_Wie halten Sie es mit der Gewalt?

Diana Pietschmann ist Klinische und Gesundheitspsychologin in der ifs Gewaltberatung

### 16\_Menschen zum Thema ...

... Faszination Verbrechen

## Impressum

if:informativ & feministisch. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie interessierte Frauen und Männer.

Herausgeberin: Funktionsbereich Frauen und Gleichstellung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Redaktion: Ursel Nendzig Bundeslandredaktion: Tanja Kopf, Susanne Birnbaumer, Siegrid Pescoller Organisation: Janine Meinrad Lektorat: Angelika Hierzenberger-Gokesch

Artredaktion und Produktion: Martin Renner, rennergraphicdesign Druck: Samson Druck Auflage: Vorarlberg 3.000, Gesamtauflage 15.800

Beratung, Konzept, Koordination der Produktion: „Welt der Frauen“ Corporate Print für das Amt der Vorarlberger Landesregierung,

Funktionsbereich Frauen und Gleichstellung [www.welt-der-frauen.at](http://www.welt-der-frauen.at) DSGVO-Hinweis: Sehr geehrte Bezieherinnen und Bezieher, mit 25. 5. 2018 ist die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft getreten. Als Bezieherin/Bezieher haben Sie uns personenbezogene Daten zur Verfügung gestellt, die wir im Rahmen der Erfüllung Ihres Bezugswunsches verarbeiten.

Der verantwortungsvolle Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten ist uns wichtig. Um unsere Informationspflicht nach der DSGVO zu erfüllen, möchten wir Sie für alle weiteren Details zu unserem Umgang mit Ihren Daten auf unsere Datenschutzerklärung hinweisen. Diese schicken wir Ihnen auf Wunsch und Anfrage via [frauen.gleichstellung@vorarlberg.at](mailto:frauen.gleichstellung@vorarlberg.at) gerne zu.

## 3 FRAGEN AN ...

**Dr. Hans-Peter Ludescher**

Landespolizeidirektor

**Bei welcher Art von Straftaten spielen Beamtinnen in der Ermittlung eine besondere Rolle?**

Frauen und Männer machen bei der Polizei die gleiche Arbeit. Wenn es aber darum geht, Personenuntersuchungen von Frauen durchzuführen, dann setzen wir Beamtinnen ein. Auch bei Sexualstraftaten gegen Frauen oder bei Gewalt in der Familie bewährt sich der Einsatz von Polizistinnen.

**Machen Frauen etwas anders in der Ermittlungsarbeit und, wenn ja, was?**

Wir machen da keine Unterschiede. Die Stereotype brechen auf und die Rollenbilder haben sich verändert. Es gilt, die Arbeit individuell zu beurteilen. Jeder und jede sollte dort eingesetzt werden, wo er oder sie gut ist und sich wohlfühlt.

**Wie ist die Akzeptanz bei den männlichen Kollegen?**

Was früher noch als Novum erlebt wurde, nämlich Frauen bei der Polizei, ist heute selbstverständlich. Bei der jüngsten Generation von Beamtinnen und Beamten, die sich derzeit in Ausbildung befinden oder gerade ausgemustert sind, gibt es die Akzeptanzfrage nicht mehr. Zudem wird im Beamtendienstgesetz nicht zwischen Mann und Frau unterschieden. Auch beim Entlohnungsschema gibt es keine Unterschiede.

**D**ie neueste Ausgabe des if: hat ein eher ungewöhnliches Thema im Fokus: **Frauen in der Ermittlungsarbeit bei der Aufklärung von Verbrechen.**

**Gewalt gegen Frauen war in den letzten Monaten leider verstärkt in den Schlagzeilen präsent, es gab heuer bereits 23 Frauenmorde, 20 Frauen wurden mutmaßlich Opfer ihrer (Ex-)Partner oder anderer Familienmitglieder. Gerade um solche schrecklichen Gewalttaten bereits im Vorfeld zu verhindern, ist es wichtig, dass die betroffenen Frauen sich in einem geschützten Rahmen an die Polizei wenden können. Dabei können Ermittlerinnen eine zentrale Rolle spielen.**

**Aber auch in anderen Kontexten sind gemischte Teams von Vorteil. Es ist mittlerweile hinreichend belegt, dass generell Produktivität, Kreativität und Effizienz durch diverse Teams gesteigert werden können. Umso erfreulicher, dass in einer lange Zeit von Männern dominierten Branche der Frauenanteil kontinuierlich ansteigt.**



**KATHARINA WIESFLECKER**  
Frauenlandesrätin

AUF PUNKT UND KOMMA  
**6**  
STUNDEN

**Seit 1. September 2021 besteht für Gefährderinnen und Gefährder nach Ausspruch eines Betretungs- und Annäherungsverbots\* eine Beratungspflicht im Umfang von sechs Beratungsstunden. Diese Maßnahme soll zur Vorbeugung künftiger Gewalttaten beitragen. Die ifs Gewaltberatung, die nach einer öffentlichen Ausschreibung vom Innenministerium mit der Umsetzung einer Beratungsstelle für Gewaltprävention betraut wurde, arbeitet seit 2012 mit gewalttätigen bzw. gewaltbereiten Menschen. Die langjährigen Erfahrungen in der Beratung und opferschutzorientierten Täterarbeit kommen nun den Klientinnen und Klienten zugute, so kann ein wichtiger Beitrag zum Gewaltschutz und zur Gewaltprävention geleistet werden.**

\* Geregelt ist die Beratungspflicht für Gefährderinnen und Gefährder nach einem Betretungs- und Annäherungsverbot im § 38a Abs. 8 SPG.

Quelle: ifs





ES GIBT VIELE SPANNENDE BERUFE RUND UM DIE AUFKLÄRUNG VON VERBRECHEN.

# FRAUEN ERMITTELN

WELCHE ROLLE SPIELTEN FRAUEN DABEI?



**V**iele Jahrhunderte lang war es so: Die Justiz ist in der Hand der Männer, sie machen auch die harte kriminalistische Arbeit. Frauen bleibt der Bereich der Prävention (oder, siehe die hohe Femizidrate in Österreich, die Rolle der Opfer).

Dass Frauen in der Kriminalistik eine Rolle spielen – sei es als Täterinnen, Opfer oder als Teil des Justizsystems –, ist erst seit den 1960er-Jahren Realität. Britische Forscherinnen kritisierten damals die sogenannte „Malestream“-Kriminologie – eine Schöpfung aus den Worten „Mainstream“ und „male“.

Im deutschsprachigen Raum dürfen Frauen überhaupt erst seit hundert Jahren (seit 1919) Justiz studieren. Über Jahrhunderte wurden Gesetze und Paragrafen von Männern für eine männerdominierte Gesellschaft formuliert. Die deutsch-tschechische Soziologin Gerlinda Smaus, die als Vorreiterin der feministischen Kriminologie gilt, formuliert es sogar noch schärfer: „Man kann sagen, das Strafrecht schützt vor allem männlich definierte Interessen oder männlich definierte Sphären.“ Staat und Wirtschaft, so Smaus, seien traditionell von Männern dominierte Sphären, wo mithilfe des Strafrechts die Ordnung hergestellt werden sollte, die den Männern an der Macht ungestörtes Wirken ermöglichen sollte. Laut ihr würden keineswegs alle Männer von den Paragrafen profitieren, blicke man auf die Gefängnisse, die mit meist jungen, männlichen Straftätern gefüllt seien.

### **Bewegung im Rechtssystem**

In diesen hundert Jahren, in denen Frauen an den juristischen Fakultäten zugelassen sind, ist einiges in Bewegung gekommen. Die vormals männliche Justiz ändert sich, wird weiblicher, das Bild vom Richter als strenge „Vaterfigur“ wird zunehmend unzutreffender. Mehr als die Hälfte (58 Prozent) der Justizstudierenden sind Frauen, sie haben meist auch bessere Noten. Die nachrückende Generation auf den Richterbänken, auf Staatsanwalts- und Anwaltsitzen ist mehrheitlich weiblich (siehe Statistik Seite 7).

Die legendäre amerikanische Verfassungsrichterin Ruth Bader Ginsburg, die 2020 starb, war eine der ersten Frauen, die die Grundlage dafür legten, dass sich dieses Bild grundlegend änderte. Sie gilt als Legende der Justiz, die ihren Weg durch ein männlich dominiertes Feld über alle Widerstände hinweg bis ganz nach oben ging. Sie kämpfte jahrzehntelang für die Gleichberechtigung von Frauen, für Minderheiten und gegen Diskriminierung und inspirierte damit ganze Generationen von Frauen.

### **Fürsorgerinnen**

Auch in der Kriminalistik haben Frauen erst seit etwa hundert Jahren etwas zu sagen. In Deutschland etwa gab es seit den 1920er-Jahren die „Weibliche Kriminalpolizei“, die allerdings vor allem für minderjährige Straftäterinnen und -täter, Opfer, Zeuginnen und Zeugen zuständig war. Die – zivil gekleideten – Beamtinnen bearbeiteten also Anzeigen gegen Kinder, Jugendliche (weibliche bis 21, männliche bis 14 Jahre), vernahmen Zeuginnen und Zeugen und Opfer vor allem bei Sexualdelikten. In Österreich wurde dieser weibliche Bereich der Kriminalpolizei Polizeifürsorge genannt. Ab 1917 waren die Polizeifürsorgerinnen für verwaarloste Kinder und Jugendliche zuständig. Der Polizeifürsorge waren ebenso die „Abteilung für die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten und Mädchenhandel“ und die „Lebensmüdenstelle“ untergeordnet. Während der Naziherrschaft wurde die Weibliche Kriminalpolizei aufgelöst. Erst in den 1960er-Jahren gab es wieder erste Pilotprojekte für Frauen in der Polizei (siehe Seite 8).

Frauen haben sich ihren Platz in der Ermittlung erobert: Sie besetzen – mit „Luft nach oben“, aber in zunehmenden Zahlen – die Posten von

## **Einrichtungen, die wegweisend sind**

### **Forensische Ambulanz**

In Graz gibt es seit 2008 die klinisch-forensische Untersuchungsstelle an der Medizinischen Universität. Dort werden Opfern von Gewalt von Fachärztinnen für Gerichtsmedizin gerichtsmedizinische Untersuchungen, Dokumentation und Spurensicherung angeboten. Die Untersuchungsstelle steht allen Opfern kostenlos zur Verfügung, auch ohne erfolgte Anzeige bei der Polizei. Neben Untersuchungen und Spurensicherung werden Betroffene auch über weitere Angebote aufgeklärt.  
[gerichtsmedizin.medunigraz.at](http://gerichtsmedizin.medunigraz.at)

### **DNA-Zentrallabor**

Als dritte europaweit nahm die Österreichische Nationale DNA-Datenbank 1997 ihren Betrieb auf. Mundhöhlenabstriche und Spuren werden hier anonymisiert – mit Barcode gekennzeichnet – aufbewahrt. Bei Tatverdacht werden von der Exekutive entnommene Daten mit den Daten im Zentrallabor abgeglichen, Treffer werden mit den Personendaten des Innenministeriums verglichen. 2013 wurde das Innsbrucker DNA-Labor weltweit bekannt, als es 19 lebende Tiroler ausmachte, die mit dem „Ötzi“ verwandt sind.  
[gerichtsmedizin.at/dnazentrallabor](http://gerichtsmedizin.at/dnazentrallabor)



Polizistinnen, Kriminalbeamtinnen, Anwältinnen, Staatsanwältinnen und Richterinnen. Sie arbeiten als Gerichtsmedizinerinnen, forensische Ermittlerinnen, bei DNA-Datenbanken. In manchen Bereichen repräsentieren sie schon mehr als die Hälfte aller Stellen (wie etwa im Richteramt), in anderen sind sie in der Zukunft mit Sicherheit auf dem Weg dorthin.

Für die Vergangenheit mag gelten, dass Kriminalistik männlich war, dass Gesetze und Urteile von einem männerdominierten Weltbild aus festgeschrieben wurden, dass Frauen nur als Opfer, Zeuginnen oder „Fürsorgerinnen“ eine Rolle spielten. Diese Vorstellungen verlieren jedoch an Boden. In Zukunft wird jeder Einzelfall geprüft und ermittelt werden, abseits von Vorurteilen und mit gendergerechtem Blick – so, wie es eigentlich schon immer hätte sein sollen. ●



## „Männliche Helden gibt's genug!“

**Miss Marple war eine der ersten, heute ermitteln in Romanen, Filmen und Fernsehserien zahlreiche Frauen. Auch in Eva Rossmanns Büchern sind Mira Valensky und ihre Gefährtin Vesna auf der Spur des Verbrechens.**

**if:** In Ihren Kriminalromanen ermitteln zwei Frauen.

**Wie kam es dazu?**

**Eva Rossmann:** Es war für mich einfach naheliegend – immerhin bin auch ich eine Frau. Und naturgemäß ist mir daher Frauenleben näher. Und ich hatte die Absicht, möglichst reale Personen zu beschreiben, Menschen, denen man im alltäglichen Leben begegnen kann und die sich mit unserer Gesellschaft und ihrer Verfasstheit herumzuschlagen haben. Deswegen ist Mira Valensky auch Journalistin und keine Polizistin – weil ich mich in diesem Metier einfach besser auskenne. Und was Vesna, ihre zuerst vor allem Putzfrau und inzwischen beste Freundin, angeht:



Ich dachte mir, dass eine zusätzliche Perspektive den Romanen nur guttun kann – ganz abgesehen davon, dass man als Putzfrau kaum wahrgenommen wird und so wunderbar ermitteln kann.

**Steckt dahinter eine gezielte Message?**

Männliche Helden oder inzwischen auch dezidierte Antihelden gibt's in Krimis ohnehin genug, weibliche Alltagsfiguren waren mir einfach sympathischer.

**Sind Frauen vielleicht die besseren Ermittlerinnen?**

Ich versuche, auch geschlechtsspezifische Verallgemeinerungen zu vermeiden. „Die“ Frau gibt's nicht, „den“ Mann auch nicht.

Aber es könnte sein, dass es recht viele Frauen gibt, die aufgrund der ihnen zugeschriebenen Rollen – sozial, kümmernd, für den Alltag zuständig – ein bisschen genauer hinschauen, gerade dann, wenn es nicht spektakulär ist.

**Haben Sie mir einer „echten“ Kriminalistin für die Recherche gesprochen?**

Im Laufe der Fälle habe ich immer wieder mit Kriminalistinnen geredet – wobei es zuerst vor allem um reale Ermittlungsabläufe ging. Die sind doch sehr anders als in den meisten Fernsehkrimis. Ich habe übrigens auch männliche Polizisten unter meinen Kontaktpersonen. Der Mistelbacher Bezirkspolizeikommandant hat mir eine Menge erzählt – mir ein Gefühl für die Alltagsarbeit der Polizei vermittelt. Übrigens mit jeder Menge Witz und Selbstironie.

**Sind Frauen in der Kriminalistik ausreichend repräsentiert?**

Nein, sicher nicht. Es gibt im gesamten Polizeiapparat noch

**Eva Rossmann** ist Autorin der Bestseller-Kriminalromane um die ermittelnde Journalistin Mira Valensky und ihre Putzfrau und Freundin Vesna Krajner. Alle Infos: [www.evarossmann.at](http://www.evarossmann.at).

# Frauen ermitteln: Zahlen

War einst die gesamte Kette entlang der Aufklärung von Verbrechen in reiner Männerhand, haben sich in den letzten 40 Jahren die Frauenanteile überall – wenn auch unterschiedlich stark – erhöht.

**Männeranteil** **Frauenanteil**  
Angaben in Prozent



großen Aufholbedarf, manche tun gerade so, als müssten mehr Männer ermitteln, weil ja auch die Welt der Kriminellen eine überwiegend männliche Welt ist. Das ist absurd, weil die von Verbrechen und Vergehen Betroffenen gleich wichtig sind und oft auch mit im Zentrum polizeilicher Ermittlungsarbeit stehen. Ich sage: Es ist unsere gemeinsame Welt, und gerade wenn es um die demokratischen Aufgaben der Gefahrenabwehr, auch der Ausübung von Befehls- und Zwangsgewalt geht, dann haben die gleich auf Frauen und Männer verteilt zu sein. Das gilt übrigens auch für die Führungspositionen.

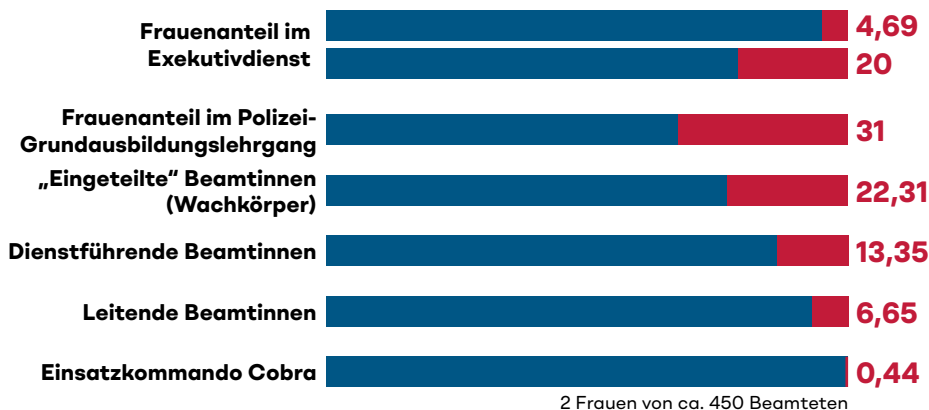
## Gibt es ein feministisches Thema, über das Sie immer wieder stolpern?

Wohl das, über das wir alle immer wieder stolpern: Macht, Machtanmaßung, der Kampf um die Beibehaltung von antiquierten Machtverhältnissen mit allen Mitteln. Und das sowohl auf der privaten als auch auf der gesellschaftspolitischen Ebene.

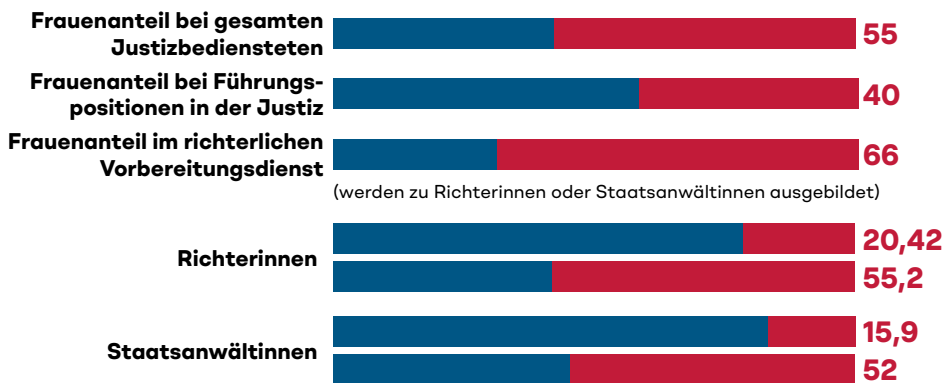


## POLIZEIDIENST

Seit Frauen im Polizeidienst den Männern gleichgestellt sind (siehe Bericht Seite 8), ist der Anteil von Frauen von null auf zwanzig Prozent gestiegen. Interessant bleibt die Beobachtung, dass sich der Frauenanteil je nach Hierarchieebene stark unterscheidet.



Im Bereich der **JUSTIZ** gibt es sogar einen leichten Frauenüberhang zu verzeichnen. 1993 wurde mit dem Bundes-Gleichbehandlungsgesetz die Rechtsgrundlage dafür geschaffen, im gesamten Bundesdienst Gleichbehandlungsbeauftragte und Kontaktfrauen einzusetzen. Die Basis dafür, die Unterrepräsentation von Frauen zu beseitigen – mit Erfolg.



Die Zahlen zeigen, dass viele Frauen den Weg zur **RECHTSANWÄLTIN** nicht zu Ende gehen. Die Gründe dafür sind wohl die gleichen wie in anderen Berufssparten: Karriereknick bei Geburten von Kindern und die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf.



## Frauenanteil der Mitglieder der Rechtsanwaltskammer



Die Rate an gerichtlichen Obduktionen in Österreich beträgt nur ca. ein bis zwei Prozent: Österreich ist von einem Mangel an Fachärztinnen und -ärzten für Gerichtsmedizin geplagt. Diese wiederum weisen einen relativ geringen Frauenanteil aus.



Auch im Bereich der **PRIVATDETEKTIVINNEN UND -DETEKTIVE** könnte sich der Frauenanteil durchaus noch nach oben schrauben. Die geringe Frauenquote ist wohl ebenfalls der mangelnden Vereinbarkeit mit dem Familienleben geschuldet.



Quellen: Justizministerium, [www.oeffentlicherdienst.gv.at](http://www.oeffentlicherdienst.gv.at), [www.rechtsanwaelte.de](http://www.rechtsanwaelte.de), Ärztekammer, [www.eurodet.at](http://www.eurodet.at)



# Uniform für alle!

**Es ist erst dreißig Jahre her, dass Frauen im Polizeidienst mehr als nur „Politesse“ werden dürfen. Die formale Gleichstellung verlief und verläuft bis heute aber nicht ganz ohne Holpern.**

**A**m Anfang waren die Politessen: „Weibliche Straßenaufsichtsorgane“ wachten ab 1971 über den ruhenden Verkehr, um die Polizisten in den Städten von der Parkraumüberwachung zu entlasten. Drei Monate dauerte ihre Ausbildung, umfasste Verkehrspolizeiliches, Grundzüge der Bundesverfassung, Strafrecht und Sport. Es war für die Frauen auch ein Sprungbrett: Für jene unter ihnen, die sich als besonders fähig herausstellten, war es möglich, in den Verwaltungsdienst (unbewaffnet) oder zur Kriminalpolizei (ausschließlich für vermeintlich frauenspezifische Tätigkeiten wie etwa die Befragung von straffällig gewordenen Jugendlichen oder Frauen und Kindern, die Opfer sexueller Gewalt geworden waren) zu wechseln.

Bis aus Politessen „echte“ Polizistinnen werden durften, sollte es allerdings einige Zeit dauern. Erst im Dezember 1990 startete in der Schulabteilung der Wiener Sicherheitswache die einjährige Ergänzungsausbildung für Politessen, die dabei zu vollwertigen Polizistinnen ausgebildet wurden. In Wien, Linz und Graz waren es insgesamt 36 Frauen: 13 Wienerinnen, sechs Niederösterreicherinnen, zwei Burgenländerinnen und 15 aus den Bundespolizeidirektionen Linz und Graz.

## **Drei Jahrzehnte**

Dreißig Jahre ist es also her, dass Frauen mehr als nur den „ruhenden Verkehr“, unbewaffnete Verwaltungseinsätze oder Frauenspezifisches übernehmen durften. Dreißig Jahre, seit Frauen im Polizeidienst ihren Kollegen in allen Bereichen gleichgestellt wurden – in allen Belangen. So gab es bei der Exekutive – im Unterschied zur Privatwirtschaft – nie Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen. Ein Grund, aus dem sich viele Frauen für den Polizeidienst interessierten. Im Schuljahr 1996/1997 absolvierten zwei Frauen als erste den Offizierskurs an der Sicherheitsakademie. Heute sind 27 Offizierinnen bei der Bundespolizei, das sind rund sieben Prozent Frauenanteil. Auch in den anderen Bereichen sind Frauen zwar repräsentiert, jedoch nach wie vor nicht ausgewogen. Von den etwa 31.000 Polizeibeamtinnen und -beamten sind im Jahr 2021 rund 6.500 weiblich, von der Streifenpolizistin bis zur Spezialistin des Einsatzkommandos Cobra. Das macht einen Frauenanteil von rund 20 Prozent. Schaut man auf dienstführender Ebene, sind dort nur 13 Prozent Frauen zu finden. In der Grundausbildung ist der Frauenanteil noch rund 30 Prozent.

## **Duschen, WCs, Umkleiden**

Mit der Gleichstellung von Männern und Frauen im Polizeidienst 1991 waren nicht automatisch alle Probleme vom Tisch. Sowohl polizeiintern als auch extern löste diese massive Veränderung starke



Kontroversen aus. Männliche Polizisten fühlten sich in ihrer Ehre beschränkt, schließlich galt Männlichkeit über Jahrhunderte hinweg als wesentliches Merkmal der Polizei, Weiblichkeit im Umkehrschluss als „das Andere“ und Unruhestiftende. Nicht alle Polizisten nahmen die Kolleginnen mit offenen Armen auf, vielmehr noch wiesen sie ihnen für Missstände jeder Art die Schuld zu. Nicht zuletzt mussten Polizisten akzeptieren, dass Dienststellen geschlechtergerecht umgebaut werden mussten, Umkleieräume, Toiletten, Duschräume für die Kolleginnen. Themen wie Schwangerschaft, Karenz und Vereinbarkeit mit der Familie waren neu und ungewohnt. Und noch etwas änderte sich: Sonja Dudek, Referatsleiterin der Berliner Landesstelle für Gleichbehandlung, stellte in ihrer empirischen Studie „Diversity in Uniform?“ fest, dass männliche Polizisten, bald nachdem die ersten Kolleginnen ihren Dienst begannen, vermehrt auf ihre Körperpflege achteten.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Polizeidienst ist formal hergestellt. Es ist und bleibt aber ein Bereich, der ursprünglich von Männern für Männer erdacht wurde, weshalb sich Frauen im Vergleich zur männlichen Norm messen lassen müssen. Das betrifft nicht nur die körperliche, kraftmäßige Unterlegenheit, für die sich Polizistinnen immer wieder rechtfertigen müssen. Auch hat es zur Folge, dass Frauen sich entweder unterordnen oder aber darauf verzichten, als Frau gesehen zu werden. Der Ansatz, dass Polizeiarbeit Männerarbeit sei, ist – auch für die meisten Männer – längst überholt. Zum Glück. Polizei ist keine homogene männliche Organisation mehr, genau wie die Gesellschaft ist sie in ständigem Wandel. Frauen schreiben Geschichte, auch jene der Polizei. ●

## ROLE

### Traum erfüllt

„Menschen in Situationen helfen, die sie allein nicht bewältigen können.“ Dies nennt ANNA-LISA EBERHARTER als Motiv für ihre Entscheidung für den Beruf als Polizistin. Nach der dreijährigen HBLA und sieben Jahren im Landesdienst in der EU-Abteilung entschloss sich die Seefelderin zu Abendmatura und dann zum Einstieg bei der Polizei. Die 27-Jährige schloss die Ausbildung mit Bravour ab und arbeitet seit fast zwei Jahren im Streifendienst in Innsbruck. „Ich wollte in die Stadt, weil ich damit mitten im Geschehen bin und Erfahrung sammeln und viel lernen kann.“



## Pilotprojekte

### WEIBLICHE PROVISORIEN

In den 1960er-Jahren herrschte bei der Wiener Sicherheitswache Personalmangel. Um dem entgegenzuwirken, wurde ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, bei dem Frauen ein Grundausbildungslehrgang zur Polizistin angeboten wurde. 600 Bewerberinnen meldeten sich, davon wurden 63 ausgewählt und in drei Klassen ausgebildet. Im Oktober 1965 startete diese Ausbildung, die zwei Jahre dauern sollte. 38 Frauen traten schließlich zur Prüfung und am 1. Oktober 1967 als „weibliche provisorische Sicherheitswachebeamte“ ihren Dienst im Wachzimmer Stubenring an. Obwohl sie formal die gleiche Ausbildung und das gleiche Grundgehalt wie ihre Kollegen hatten, wurden ihnen nicht die gleichen Aufgaben zugetraut, hauptsächlich überwachten sie (unbewaffnet) den ruhenden Verkehr und regelten große Kreuzungen in der Innenstadt. Viele der Frauen schieden wieder aus dem Polizeidienst aus, einige wechselten in den Innendienst, nur wenige blieben im Dienst. Es blieb beim Pilotprojekt und wurde nicht wiederholt.

### FRAU GOES GENDARMERIE

Frauenministerin Johanna Dohnal forderte und der Ministerrat beschloss: 1983 sollten Planstellen für Frauen bei der damaligen Bundesgendarmerie eingerichtet werden. Nach einem Auswahlverfahren wurde aus jedem der acht Landesgendarmeriekommanden je eine Frau als Vertragsbedienstete mit Sondervertrag eingestellt. Sie waren für den Kriminaldienst vorgesehen, bearbeiteten vor allem Sittlichkeitsdelikte. Sechs Monate lang wurden die – nach Wunsch in einem Sozialberuf ausgebildeten – Frauen in der Gendarmeriezentralschule Mödling (NÖ) ausgebildet, gefolgt von einem einjährigen Praktikum und einer dreimonatigen Fortbildung. Sie durften Waffen tragen.

# „Jeder Verlust ein Einzelfall“

**Edith Tutsch-Bauer hat die Gerichtsmedizin in Österreich über fast 20 Jahre mit wissenschaftlichem Engagement und persönlichem Elan geprägt und dabei mit ihren Expertisen vielen Geschädigten und deren Angehörigen mit zu ihrem Recht verholfen.**

**if: Rechtsmedizin steht nicht auf vielen Berufswunschzetteln. Wie kamen Sie dazu?**

**Edith Tutsch-Bauer** Eine Mitstudentin, die bei ihrer Doktorarbeit in der Rechtsmedizin von ihrem Doktorvater umfassend betreut worden war, hatte mir geraten, mich doch auch bei ihm um eine Dissertation zu bemühen. Was auch geklappt hat. Von Beginn an wurde ich von ihm gefördert und mir wurde bereits nach Abschluss des Studiums eine Assistentinnenstelle in Aussicht gestellt. Damals, 1978, war die Berufswahl sicher noch ungewöhnlich, vor allem für eine Frau: Das Fach Rechtsmedizin war, genau wie Kriminalpolizei und Justiz, stark männerlastig.

**Sie sind seit fünf Jahren emeritiert. Welche Entwicklungen der Gerichtsmedizin haben Sie in Ihrer aktiven Zeit miterlebt?**

Die Obduktionen selbst werden genau so wie vor Jahrzehnten durchgeführt. Sicher gibt es mittlerweile Leitlinien, in denen das Vorgehen normiert wurde. Dennoch finden sich in den alten Lehrbüchern aus dem letzten und vorletzten Jahrhundert detaillierte Befundbeschreibungen, von denen wir heute noch lernen können. Eine schier unglaubliche Entwicklung ergab sich in den 1990er-Jahren durch die Einführung der DNA-Analytik in der Gerichtsmedizin,

„Anfangs gab es Skepsis, später keine weiteren Diskussionen über die Leitung des Instituts durch eine Frau.“

da nunmehr eine zweifelsfreie Zuordnung von Tatortspuren wie Blut, Speichel oder Hautpartikeln möglich wurde. Die Methodik wurde im Laufe der Jahre zunehmend verfeinert, sodass nunmehr Material, das mit dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar ist, erfolgreich typisiert werden kann. Ebenso haben sich die Untersuchungsmethoden im chemisch-toxikologischen Labor weiterentwickelt. Hier besteht die Herausforderung darin, dass immer neue Medikamente und Suchtgifte auf den Markt kommen und damit neue Methoden zum Nachweis erforderlich sind.

**Hat sich das Ermitteln von der Kriminalistik zur Gerichtsmedizin verlagert?**

Nein, wir sind in allen Bereichen auf die Arbeit der Kriminalbeamtinnen und -beamten angewiesen. Im Rahmen der Obduktion ist es erforderlich, dass diese uns die Vorgeschichte so genau wie möglich berichten, um am Ende abzuklären, ob das, was sie ermittelt haben, mit unseren Befunden in Einklang zu bringen ist. Um zu einem Ergebnis zu kommen, ist es manchmal erforderlich, weitere Tatortfotos einsehen zu können oder mit den Beamtinnen und Beamten zum Auffindungsort zu gehen, um einen eigenen Eindruck von den örtlichen Gegebenheiten zu erhalten und diesen dann mit den Obduktionsbefunden, beispielsweise einem Verletzungsmuster, abzugleichen.

**Schauen Sie Fernsehkrimis wie „CSI“? Finden Sie sich darin wieder?**

Ja, ich schaue aber nur nette Krimis an, den „Tatort“ aus Münster etwa. Was mich freut, ist, dass die Gerichtsmedizin so positiv dargestellt wird. Ich selbst hatte zu Beginn meiner Assistentinnenzeit den Eindruck, dass die Berichterstattung, wenn es überhaupt eine gab, kritisch war und man dem Fach eher ablehnend gegenüberstand. Insofern gab es durch die Präsenz von Gerichtsmedizinerinnen und -medizinern in fast allen Krimis eine erfreuliche Entwicklung. Wobei wir damit zu kämpfen haben, dass in den Kriminalfilmen völlig falsche Vorstellungen von der Möglichkeit vermittelt werden, die Todeszeit eingrenzen zu können. Es ist eine Vielzahl von Einzel-faktoren, die die Bestimmung des Todeszeitpunkts beeinflusst, und es ist weiterhin ein Gebiet, auf dem in der Gerichtsmedizin umfangreich geforscht wird.

**Hatten Sie in der Gerichtsmedizin oft mit lebenden Opfern zu tun?**

Viele Jahre war ein Schwerpunkt die Untersuchung und Begutachtung von Kindern nach dem Vorwurf einer Misshandlung oder des sexuellen Missbrauchs. Der Vorteil, diese Kinder in der Gerichtsmedizin zu untersuchen, ist, dass wir spezialisiert sind auf die Spurensicherung – etwa von Sperma oder Speichel – nach derartigen Vorfällen. Anfangs bestand eine gewisse Skepsis, auch unter den eigenen Kollegen, ob wir wirklich das richtige Wissen für derartige



**Edith Tutsch-Bauer, Jahrgang 1952, studierte Medizin in München, wurde Assistentin am Institut für Rechtsmedizin und 1997 zur Universitätsprofessorin ernannt. 1998 wurde sie auf den Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin an der Universität Salzburg berufen und verabschiedete sich 2016 in den Ruhestand. International bekannt wurde sie durch ihre Einsätze beim Brand im Tauerntunnel 1999 und in der Gletscherbahn Kaprun 2000 sowie nach dem Tsunami 2004 in Sri Lanka. Im Auftrag des Internationalen Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien war sie im Kosovo bei der Exhumierung von Toten aus Massengräbern zur Vorbereitung der Anklage unter anderem gegen Slobodan Milošević tätig.**

Untersuchungen haben. Aber über Fortbildungen habe ich mir kindergynäkologisches Wissen angeeignet, und bei der Spurensicherung waren wir sicher anderen Fachrichtungen überlegen. Mittlerweile werden wir häufig zu Fortbildungsveranstaltungen eingeladen, um eben den besonderen gerichtsmedizinischen Aspekt der Spurensicherung weiterzuermitteln. Dies gilt nicht nur für die Untersuchung von Kindern, sondern für alle Opfer sexueller Übergriffe, die meist in den gynäkologischen Abteilungen der Spitäler untersucht werden. Hier bieten wir an, asservierte Spuren im Institut zu lagern, wenn die Geschädigten zunächst keine Anzeige bei der Kriminalpolizei erstatten wollen.

#### **Hatten Sie Schwierigkeiten, in Ihrem Fach akzeptiert zu werden?**

Anfangs, so habe ich es empfunden, war man in Salzburg bei Gericht und Exekutive und wohl auch

im eigenen Institut skeptisch. Eine Frau als Institutsleiterin war ungewohnt, noch dazu aus Deutschland – immerhin, ein wenig beruhigend, aus dem benachbarten und vertrauten Bayern. Ein Jahr nach meinem Amtsantritt war es dann 1999 unsere Aufgabe, die Opfer nach dem Brand im Tauerntunnel zu identifizieren und im Jahr danach die 155 Toten nach dem Brand in der Gletscherbahn in Kaprun. Dass wir rasch und vollständig alle Toten bei beiden Ereignissen identifizieren konnten, hat gezeigt, dass die Gerichtsmedizin Salzburg in der Lage ist, auch derartige Großschadensereignisse zu bewältigen. Dies hat uns sowohl in Österreich als auch international große Anerkennung gebracht und es gab eigentlich keine weiteren Diskussionen über die Leitung des Instituts durch eine Frau.

#### **Hatten Sie Angst, die Bilder dieser Großereignisse nie wieder aus dem Kopf zu bekommen?**

Nicht nur bei Großschadensereignissen, sondern bei jeder Obduktion ist man auf den Einzelfall fokussiert, auf die Befunde, die Spurensicherung, die Asservierung von Körperflüssigkeiten zur chemisch-toxikologischen Untersuchung, falls erforderlich, und gleicht abschließend die Befunde mit kriminalpolizeilichen Ermittlungen ab. Die Großschadensereignisse wurden medial viel diskutiert. Was man nicht aus dem Blickfeld verlieren darf, ist jedoch, dass jede und jeder Tote für die Angehörigen ein ganz persönlicher Verlust und Schmerz ist. Dabei ist es wohl egal, ob gleichzeitig noch weitere Opfer zu beklagen waren. Nur der eigene Schmerz zählt.

## **RO** MODEL **LE**

### **Chefin der Justizanstalt**

**Psychologin DANIELA SEICHTER ist eine von wenigen Frauen, die eine Justizanstalt leiten. Die Einrichtung in Göllersdorf für zurechnungsfähige geistig abnorme Rechtsbrecher verlangt den Verantwortlichen einiges ab. Doch die Wienerin ist mit ganzem Herzen dabei. „Bei allen Fehlentwicklungen und Unglücken im Leben sind schwierige Situationen niemals aussichtslos“, lautet ihr Lebensmotto. Nach dem Studium der Psychologie, der Ausbildung zur klinischen Psychologin und Gesundheitspsychologin arbeitete sie in Gefängnissen bzw. Justizanstalten. Im Oktober 2020 übernahm sie die Leitung der JA Göllersdorf.**







# Was tun?

**Jede Frau kann helfen, im Fall eines Verbrechens einzuschreiten. Von einer ersten Reaktion bis zur Selbstverteidigung: Was tun, wenn ich Gewalt beobachte oder gar selbst das Opfer bin?**

## ZIVILCOURAGE – WENN ICH GEWALT BEOBACHTE

### #1: Handeln, nicht provozieren

Ein lautes Wort, eine Geste: Manchmal braucht es gar nicht viel, um eine Tat zu verhindern, indem der Täter oder die Täterin abgeschreckt wird. Wichtig ist, dass niemand versucht, die Heldin oder den Helden zu spielen. Gibt es am Ende zwei Opfer, ist niemandem geholfen. Der Täter bzw. die Täterin sollte auf keinen Fall provoziert werden. Genauso wichtig: Man sollte sich selbst genauso wenig provozieren und zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen.

### #2: Hilfe rufen

Fast jede Frau hat ein Mobiltelefon bei sich: bei Gewaltbeobachtungen immer als Erstes die Polizei – unter den Notrufnummern 112 oder 133 – rufen. Mit möglichst wenigen Worten präzise schildern, was geschehen ist, wer anruft, wo der Vorfall sich ereignet hat und wann. Nicht auflegen, sondern den Anweisungen der Einsatzzentrale folgen.

### #3: Teamwork

Währenddessen darauf achten, dass man dem Täter bzw. der Täterin nicht zu nahe kommt, um (siehe oben) nicht selbst zum Opfer zu werden. So schnell wie möglich andere Umstehende oder Passantinnen und Passanten auf das, was vor sich geht, aufmerksam machen. Dabei ist es ratsam, sie direkt an-

zusprechen, nicht wahllos „Hilfe“ zu rufen, sondern konkret zu werden: „Sie mit der gelben Mütze, helfen Sie mir!“ Oft geschehen Verbrechen tatsächlich mitten am Tag, auch an belebten Orten – und werden doch übersehen bzw. ignoriert. Zivilcourage ist deshalb besonders wichtig. Jemand muss die oder der Erste sein, die bzw. der reagiert!

### #4: Details beachten

Manchmal geht es blitzschnell und es bleibt nichts mehr übrig, als im besten Fall zu beobachten, was passiert ist. Die Polizei ist auf jedes Detail von Augenzeuginnen und -zeugen angewiesen, deshalb ist die volle Aufmerksamkeit gefragt: Größe, Haarfarbe, Kleidung, Fluchtweg ... jedes scheinbar noch so kleine Detail könnte wichtig sein.

### #5: Erste Hilfe

Zu Zivilcourage gehört auch, verzweifelte, verletzte oder bewusstlose Opfer nicht allein zu lassen. Bei Verletzungen in stabile Seitenlage bringen, ansonsten sanft berühren und mit beruhigender Stimme auf das Opfer einreden, bis Hilfe kommt. Dann zurücktreten, um die Einsatzkräfte nicht zu behindern, und vor Ort bleiben, um Auskunft geben zu können. Für die Polizei sind Zeuginnen und Zeugen wichtig, deshalb Zeugenaussagen nicht aus Bequemlichkeit oder Zeitmangel unterlassen.

## „Paradoxe Intervention“: wenn das Verbrechen nebenan passiert

Gewalt in der Familie geschieht meist nicht in der Öffentlichkeit, sondern im Privaten. Ein Grund dafür, dass Nachbarinnen und Nachbarn besonders hellhörig sein sollten, wenn aus der Nachbarwohnung oder dem Nachbarhaus Schreie oder andere verdächtige Geräusche zu

hören sind. Meist ist, neben dem Wählen des Polizeinotrufs, ein wichtiger Schritt, die Gewalt zu unterbrechen. Dies gelingt oft mit einer sogenannten „paradoxen Intervention“. Der Begriff stammt aus der psychotherapeutischen Praxis und steht für Methoden, die dem Ziel

scheinbar widersprechen. Umgelegt auf Nachbarschaftshilfe kann das bedeuten, anzuläuten und nach einer Tasse Zucker, der Uhrzeit oder Ähnlichem zu fragen. Der Akt der Gewalt ist fürs Erste gestoppt und das Signal an den Täter oder die Täterin klar: „Wir hören mit!“



## SELBSTVERTEIDIGUNG – WENN MIR GEWALT WIDERFÄHRT

### #1: Ausweichen

Manchmal sagt schon das Bauchgefühl, dass eine Gefahr lauert. In dem Fall ist es ratsam, diesem nachzugeben. Die Straßenseite wechseln, plötzlich abbiegen, dunkle Ecken vermeiden. Ist irgendwo in der Nähe ein belebter Platz, dorthin gehen.

### #2: Laut und deutlich sein

Wird man tatsächlich angegriffen, verfolgt oder bedrängt, sollte man unbedingt um Hilfe rufen. So laut wie möglich und dazu noch konkret. Ist jemand in der Nähe, muss er sich sicher sein, dass es sich um eine erste Notlage handelt. Etwa: „Sie mit der roten Jacke, helfen Sie mit, rufen Sie 133, ich werde bedroht!“ Wenn möglich, selbst den Polizeinotruf wählen und exakt schildern, wer anruft, was wo und wann geschieht.

### #3: Auf Distanz gehen

Nicht hilflos und ängstlich zu wirken, ist ein Mittel, den Täter oder die Täterin auf Distanz zu halten: Dazu ist ein hohes Maß an Selbstvertrauen nötig. Auch sprachlich ist es wichtig, sich zu distanzieren und laut zu sagen: „Lassen Sie mich in Ruhe!“ Den Täter bzw. die Täterin nicht duzen, denn Umstehende könnten die Situation dadurch für einen persönlichen oder einen Bezie-

hungskonflikt halten und nicht zu Hilfe eilen. Auch hier kann eine paradoxe Intervention hilfreich sein, also etwas zu tun, mit dem der Täter bzw. die Täterin nicht rechnet und das ihn oder sie aus dem Konzept bringt: lautes Lachen oder Singen etwa.

### #4: Details speichern

Auch Opfer sind wichtige Zeuginnen und Zeugen für die Polizei. So gut es geht, sollte man sich deshalb jedes Detail eines Überfalls einprägen. Hilfreich kann sein, diese als Sprachmemo auf dem Handy zu speichern, um im Schock nichts zu vergessen.

## Tipp: Taschenalarm

**Die Idee ist simpel: Ein kleines Gerät, das in jede Handtasche oder Jackentasche passt, lässt sich bei Gefahr aktivieren. Es gibt einen lauten (ca. 140 Dezibel)**



**Sirenton von sich, um Umstehende aufmerksam zu machen und den Angreifer bzw. die Angreiferin abzuwehren. Um den Alarm zu aktivieren, muss ein Stecker herausgezogen (und**

**auf jeden Fall ein Stück weit weggeworfen) werden. Um den Alarm wieder zu deaktivieren, muss der Stab wieder eingesteckt werden. Gerade in der Stadt ist der Taschenalarm eine gute und relativ günstige (ca. zehn Euro) Möglichkeit, um Aufmerksamkeit zu erzeugen.**

## Gute Idee: Heimwegtelefon

**Ein Service, der so einfach wie genial ist: Wer sich nachts auf dem Nachhauseweg unsicher fühlt, ruft über das Mobiltelefon oder über eine App das Heimwegtelefon an. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden zu Begleiterinnen und Begleitern auf Strecken, die als bedrohlich empfunden werden, und wirken abschreckend auf potenzielle Angreifende. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfolgen die Anruferin oder den Anrufer auf dem Stadtplan, der Standort wird immer wieder durchgegeben. Sollte etwas passieren, wird die Polizei umgehend informiert. Bisher gibt es das Heimwegtelefon in Graz (0316 8722277), Linz (0732 70703434) und Wiener Neustadt (02622 373333).**



# „Respekt verschaffen“

Majorin Tatjana Ratz, Vorarlbergs erste Polizeioffizierin, im Gespräch.

**if: Können Sie uns ein wenig über Ihren beruflichen Werdegang in der Polizei erzählen?**

**Tatjana Ratz:** Nach Absolvierung der Sicherheitsakademie Feldkirch und Erfahrungen im exekutiven Außendienst in Hard und Bregenz absolvierte ich die Ausbildung zur dienstführenden Beamtin in Absam, Tirol. Seit Abschluss des Bachelorstudiums Polizeiliche Führung an der FH Wiener Neustadt bin ich stellvertretende Bezirkspolizeikommandantin in Bregenz.

**Wie schaut Ihre Arbeit beim Bezirkspolizeikommando Bregenz konkret aus?**

Kein Tag ist wie der andere. Gerade das mag ich an meinem Beruf. Besprechungen, administrative Tätigkeiten, Personalmanagement gehören zu meinem Arbeitsalltag. Als Kriminalreferentin muss ich den Überblick über das kriminalpolizeiliche Geschehen im Bezirk haben. Aber auch Spontaneinsätze oder die Einsatzleitung bei Demonstrationen gehören dazu.

**Unsere Ausgabe hat den Schwerpunkt weibliche Verbrechenaufklärung. Wo sind Frauen die besseren Ermittlerinnen? Wo sind es Männer?**

Das hängt ganz von den unterschiedlichen Stärken ab und ist völlig geschlechtsunabhängig. Entscheidend ist immer die Einzelperson, gleichgültig ob Frau oder Mann.

**Wie reagieren männliche Straftäter oder Verdächtige bzw. Angehaltene auf Frauen? Gibt es Unterschiede?**

Es gibt immer wieder Situationen, in denen man sich als Polizistin Respekt verschaffen muss. Das geht den männlichen Kollegen aber durchaus gleich. Grundsätzlich hat man als Frau nicht mehr oder weniger heikle Situationen zu bewältigen als ein Mann.

**Aus dem „Tatort“ wissen wir, dass sich Kommissarinnen häufig durch eine exzellente Kampftechnik Respekt verschaffen – ist das im wirklichen Leben auch so?**

Die Polizei handelt nach der „3D-Philosophie“: Dialog, Deeskalation, Durchgreifen. Befehls- und Zwangsgewalt ist die Ultima Ratio. Mit Dialog und den passenden Worten verschafft man sich mehr Respekt als durch Einsatztechniken. Wenn aber ein Durchgreifen erforderlich ist, dann wenden Polizistinnen dieselben Techniken an wie ihre männlichen Kollegen.

**Sie sind zusätzlich Gleichbehandlungsbeauftragte in der Landespolizeidirektion Vorarlberg. Wie steht es um die Gleichstellung bei der Polizei? Wird diese nach Punkt, Komma und Beistrich gelebt?**

Für die Polizei gelten das Bundes-Gleichbehandlungsgesetz und der Frauenförderungsplan des BMI. Die dortigen Vorgaben und Bestimmungen sind einzuhalten. Neben der Zentralstelle gibt es für jede Landespolizeidirektion eine Gleichbehandlungsbeauftragte bzw. einen Gleichbehandlungsbeauftragten. Diese werden wiederum von Kontaktfrauen unterstützt. Dieses System hat sich in den letzten Jahren bewährt.

**Worauf wird bei der Dienstplanerstellung geachtet? Immer ein gemischtes Team? Oder wird das dem Zufall überlassen?**

Vor zehn Jahren, 2011, mussten meine Kollegin und ich noch unseren Kommandanten bitten, dass wir gemeinsam auf Streife fahren dürfen. Er war zwar nicht begeistert, wir durften den Nachtdienst aber gemeinsam verrichten und haben dabei sogar einen schweren Raub geklärt. Solche Debatten gibt es heute nicht mehr. Seit sich der Frauenanteil in der Polizei und vor allem in Vorarlberg – mit 33 Prozent österreichweit am höchsten – im exekutiven Außendienst wesentlich erhöht hat, ist das selbstverständlich.



Tatjana Ratz



# Wie halten Sie es mit der Gewalt, Frau Pietschmann?

## **if: Beschreiben Sie Ihre Arbeit – wie schaut der Arbeitsalltag aus?**

Ein wichtiger Teil der Arbeit sind Beratungen von Menschen, die Gewalt ausgeübt haben, ausüben oder befürchten, gewalttätig zu werden. Gewalt äußert sich in vielen Formen, findet in allen Schichten und Altersgruppen statt. Junge Menschen gehören genauso zu unserer Klientel wie auch verurteilte Straftäter:innen oder Erwachsene. Daneben stehen Besuche in den Justizanstalten, Workshops in Schulen oder Firmen auf dem Programm.

## **Gibt es unterschiedliche Aufgaben von Frauen und Männern in der ifs Gewaltberatung?**

Da machen wir keinen Unterschied. Entscheidend sind die Kompetenzen unserer Mitarbeitenden. Diese werden je nach Anforderung eingesetzt.

## **Warum haben Sie sich für diese Arbeit entschieden?**

Gewalt ist meist sehr schamerfüllt. In einem solchen Kontext eine gute Beziehung zu den Betroffenen aufzubauen sowie gewaltfreie, friedliche und selbstermächtigende Strategien zu finden, macht meine Arbeit reizvoll.

## **Was ist das Besondere an Ihrer Tätigkeit?**

Gewalt begegnet uns in sehr unterschiedlichen Ausprägungen. Körperliche, sexualisierte, psychische Gewalt kommt genauso vor wie institutionalisierte oder soziale Gewalt. Ganz subtile Grenzverletzungen bis hin zu schwerer Körperverletzung – all das ist immer noch Alltag in unserer Gesellschaft. Daher muss die Beratung sehr flexibel sein und sich dem anpassen. Das ist die Stärke unseres Angebots.

## **Wann ist Ihre Arbeit erfolgreich?**

Wenn Menschen gewaltfreie Lösungsmöglichkeiten als reale, sinnvolle

Diana Pietschmann ist Klinische und Gesundheitspsychologin in der ifs Gewaltberatung und der ifs Beratungsstelle für Gewaltprävention in Dornbirn.



Strategien für sich begriffen haben und in Anspruch nehmen. Wenn sie mehr Bewusstsein und Achtsamkeit zulassen und sich klar gegen selbst erzeugte und miterlebte Gewalt positionieren.

## **Arbeiten Sie im Team oder allein an einem „Fall“?**

In den meisten Fällen arbeitet jede Beraterin und jeder Berater allein mit einer Person. Es gibt aber Konstellationen – bei Paaren oder Familiensystemen –, in denen es sinnvoll ist, eine Kollegin oder einen Kollegen beizuziehen. Ein wichtiger Teil der Arbeit besteht aus Vernetzungstätigkeit mit anderen Einrichtungen, beispielsweise der Kinder- und Jugendhilfe, Opfer-schutzeinrichtungen oder Ausbildungsbetrieben.

## **Wie ist die Zusammenarbeit mit der Exekutive?**

## **Gibt es eine Aufgabenteilung?**

Seit dem 1. 9. 2021 gibt es für Gefährderinnen und Gefährder nach Ausspruch eines Betretungs- und Annäherungsverbots eine Beratungsverpflichtung. Das ist eine wichtige und sinnvolle Neuerung.

## **Wie schützt sich Frau vor Gewalt?**

Gewalt hat viele Gesichter und kennt viele Orte. Sie kann genauso jahrelang in Partnerschaften, in der Familie oder am Arbeitsplatz erlebt werden, aber auch aus dem Nichts auftreten. Wichtig ist, dass Frauen und Männer eigene und fremde Aggression nicht verleugnen, sondern klar benennen. Wenn Frauen auf eigene Bedürfnisse wie Sicherheit oder Anerkennung achten, dann können sie meist besser mit konflikthafter Situationen umgehen und für den eigenen Schutz sorgen.

## **Geben Sie uns ein paar Punkte, mit denen eine mögliche Bedrohung erkannt werden kann.**

- Wenn in einem „Tunnelblick“ Gewalt als einzige Lösungsstrategie betrachtet wird.
- Wenn augenscheinliche körperliche Erregung, bemerkbar in Stimme, Körperspannung oder Unruhe, wahrzunehmen ist.
- Das Bagatellisieren der eigenen Gefährlichkeit und das Verantwortlich-machen äußerer Faktoren oder des Gegenübers, sogenannte Neutralisierungs- und Rechtfertigungsstrategien.

## **Sind die Rahmenbedingungen (personelle Ausstattung, Akzeptanz in der Gesellschaft ...) ausreichend?**

Hier in Vorarlberg sind die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit sehr gut. Was aber fehlt, ist eine ausreichende Sensibilisierung der Gesellschaft für das große und komplexe Thema Gewalt. Bei der Bewusstseinsbildung gibt es noch sehr viel Luft nach oben. ●

# Faszination Verbrechen



**Alex Beer**  
Schriftstellerin,  
Österreichischer  
Krimipreis 2019

Den meisten Menschen gefällt es, sich zu fürchten und zu gruseln, da der Körper dabei Endorphine freisetzt. Weil sie sich einer realen Gefahr aber nicht aussetzen wollen, suchen sie den Nervenkitzel oft in Krimis, Thrillern, True-Crime-Podcasts oder Ähnlichem.



**Lisa Noggl-Gürtler**  
Althistorikerin und  
Kulturwissenschaftlerin,  
Leitung Museum  
der Völker in Schwaz,  
Kuratorin für Musik  
im Wien Museum

Die soziale Sicherheit sollte seit 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen festgeschrieben sein – ratifiziert von Österreich 1958. Benachteiligungen in Bezug auf Alter, Hautfarbe, Herkunft, Religion, sexuelle Orientierung – und vor allem in Bezug auf das Geschlecht sind jedoch nach wie vor Realität. Frau sein? Auch hierzulande kein sicherer Status! Anregungen dazu in der Ausstellung „Auf eigene Gefahr. Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit“ im vorarlberg museum.  
Link zur aktuellen Ausstellung:  
[www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen/auf-eigene-gefahr/](http://www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen/auf-eigene-gefahr/)



**Winfried Ender**  
Leiter  
Verein  
Neustart

Unser Auftrag ist es, Täterinnen und Tätern zu einem Leben ohne Kriminalität zu verhelfen. Das ist im Sinne der ganzen Gesellschaft, weil dadurch Verbrechen verhindert werden können. Auch bei dieser Arbeit ist weibliche Expertise gefragt. Über 70 Prozent der Beschäftigten bei Neustart Vorarlberg sind Frauen.